

Zeitschrift:	Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber:	Verein für Bündner Kulturforschung
Band:	- (1987)
Heft:	3-4
 Artikel:	Bündner Bauleute in Polen
Autor:	Pfister, Max
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-398432

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜNDNER MONATSBLATT

Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Heimat- und Volkskunde

Chur, März/April 1987 Nr. 3/4

Bündner Bauleute in Polen

Von Max Pfister

Schon im 16. Jahrhundert lebten verschiedene Bündner Auswanderer, vor allem Handelsleute, in Polen; besonders in Krakau, wo verschiedene von ihnen das Bürgerrecht erwarben.¹ Unter ihnen waren auffallend viele aus dem Bergell und Chiavenna.

Auch der Maurermeister *Gaspare Arcani* (oder *Arcioni/Arcon*) von Mesocco, der zusammen mit dem bekannten Gilg Vältin (Egidio Valentini) in Krakau baute, hat sich dort 1593 eingebürgert. Schon ein halbes Jahrhundert zuvor, nämlich 1532 hatte dort ein Steinmetz *Joannes de Senis* das Bürgerrecht erworben, der möglicherweise aus dem Misox stammte. Vielleicht besteht auch ein Zusammenhang zwischen ihm und Laurentius de Senes, von dem wir später hören werden (War er vielleicht dessen Vater?).

Es gibt nun aber weitere Bündner – Misoxer, Engadiner und Innerbündner –, die als Bauleute im 17. Jahrhundert in Polen gewirkt haben, ausser den drei genannten und Ambrosius Vaberene/Nutclaus, den A. M. Zendralli² noch kurz erwähnt. Sie stehen im Zusammenhang mit der überaus vielfältigen Tätigkeit der Tessiner Bauleute, mit denen zusammen sie Polen den Barockstil gebracht haben. Neue Erkenntnisse darüber verdanken wir weitgehend dem polnischen Kunsthistoriker Mariusz Karpowicz, der uns mit seinen Untersuchungen und denen seiner polnischen Kollegen in einem Buch bekannt gemacht hat, das durch Initiative des Kantons Tessin in italienischer Übersetzung herausgegeben wurde.³

¹ Einbürgerungsliste publiziert bei: A. M. Zendralli «Grigioni in Polonia», *Quaderni Grigioni Italiani*, XXV, 1956, Nr. 3, S. 191.

² In: «I Magistri Grigioni», 1958, S. 175, 133.

³ Mariusz Karpowicz: «Artisti Ticinesi in Polonia nel '600». (Aus dem Polnischen übersetzt von Celeste Zawadzka), Verlag des Kantons Tessin, 1983.

Als 1595 der linke Flügel des Königsschlosses auf dem Wawel in Krakau niederbrannte, erhielt die Bauleute-Korporation dieser Stadt sogleich den Auftrag zur Wiederherstellung. Eine bedeutende Rolle in dieser Korporation spielte der Tessiner Architekt Giovanni Battista Petrini von Carona und Carabbia, der später Senior dieser Korporation wurde. Mit ihm zusammen erstellte der Misoxer Gaspare Arcani/Arcioni 1601 u.a. den Turm neben dem neu zu erbauenden Gebäudeflügel – wahrscheinlich als ausführender Baumeister, während Petrini wohl der projektierende Architekt war. Über weitere Tätigkeiten G. Arcionis ist uns nichts bekannt. Doch man könnte vermuten, dass er bei weiteren Bauten Petrinis mitgewirkt hat, der u.a. das Klarissenkloster S. Andrea (1606) in Krakau und das Prämonstratenserinnen-Kloster in Krakau-Zwierzyniec baute.

Im Umkreis Petrinis tritt ein weiterer Baumeister auf, von dem eine Bündner Abstammung vermutet wird, auch wenn er im Tirol geboren wurde: *Giovanni de Simonis*, genannt Simon⁴ (†1627). Er war Architekt und Bildhauer, schuf Bauten für das Klarissenkloster in Stary Saćz und erstellte das Schlosschen Debno. Es werden ihm Grabmäler zugeschrieben, mit denen er sich auch als bedeutender Bildhauer erweisen würde. Es stellt sich die Frage, ob eine Beziehung zwischen ihm und Ambrosius Vaberene/Nutclauss besteht, auf den wir noch zu sprechen kommen und der auch als Sohn von Simonis bezeichnet wird. Waren die beiden vielleicht Brüder?

Simon war befreundet mit *Ambrosius Mazzi* († vor 1609), dessen Vater als «Civis di Milano» genannt wird.⁵ Karpowicz vermutet aber, dass die Familie aus dem Tessin stamme, da er stets in Zusammenhang mit Tessinern (und Bündnern!) auftrete und sein Familienwappen an das der Mazza von Lugano, Villa Luganese und Colla erinnere. Es liesse sich aber wohl auch an einen Zusammenhang mit den Mazio von Roveredo denken, die sich auch «Mazzi» schrieben⁶ und von denen vor allem Domenicus Mazio († 1684) als Baumeister in Landau und Umgebung eine bedeutende Rolle spielte. Für die Vermutung,

⁴ S. Tombkowicz «Przyczynki do historii kultury Krakowa w pierwszej połowie XVII. w.», Lwów (Lemberg), 1912, S. 39/40. – K. Mikocka «Mistrz Nagrobka Lesnowolskiego, rzeźbiarz Krakowski prelomu XVI i XVII», Warschauer Diss. 1980. – Zitiert bei M. Karpowicz. – Der Name «Simon» und Abwandlungen davon kommt nach dem Rätsischen Namenbuch, Band III/1. Teil, 1986, S. 283f in Mittelbünden, der unteren Surselva, im Engadin und Münstertal vor und nur vereinzelt im Misox – hier häufiger in der Form «Simonetta/Simonetti». Die (Genitiv-) Form 'Simonis' ist zuerst in Ruschein, dreimal im Albulatal, in Müstair und im Bergell bezeugt. Es scheint sich deshalb, worauf auch die Verbindung ins Tirol hinweisen könnte, eher um eine Herkunft aus Innerbünden zu handeln.

⁵ Tomkowicz, op. cit., S. 93.

⁶ A.M. Zendralli «Graubündner Baumeister und Stukkateure in deutschen Landen zur Barock- und Rokokozeit», 1930, S. 135; Rät. Namenbuch III/2, S. 731.

dass Ambrosius Mazzi ein Misoxer war, spricht die Tatsache, dass ein Ambrosius Meaczi (sicher gleich: «Mazzi») und ein Antonius Mazzi bei der Einbürgerung des Misoxers G. Arcani in Krakau als Zeugen genannt werden. Es ist wohl nicht zu gewagt, in «Ambrosius Meaczi» unseren Ambrosius Mazzi zu sehen.

Besser belegt ist die Bündner Herkunft von *Jacobus Rotondo* (oder Radundo). In einem polnischen Dokument des Jahres 1611 wird er als «*Jacobus Rotondo de scol, provincia Grizonia in Italia*» vorgestellt, womit seine Herkunft von Scuol erwiesen erscheint. J. Rotondo war in Polen mit einer bedeutenden Aufgabe betraut: er war – wohl schon von Anfang (1598) an – Bauleiter und wahrscheinlich auch projektierender Architekt des neuen Königsschlosses in Warschau, das an Stelle der mittelalterlichen Burg trat. Sonst wissen wir über seine Tätigkeit wenig – nur soviel, dass er offenbar in Warschau, wo er Bürger wurde, geachtet und wohlhabend war und auch unter dem Namen «*Jakub Wloch*» (d.h. der Welsche) erscheint. Nach 1613 hören wir nichts mehr von ihm. An seine Stelle als Architekt des Königsschlosses trat der Tessiner Mateo Castelli, der einer der engsten Mitarbeiter Carlo Madernos, des Erbauers des Petersdomes in der heutigen Form gewesen war. Ob *Jacobus Rotondo* in seine Engadiner Heimat zurückgekehrt ist?

Auch *Joannes Zywert* († 1636) wird als «*Italus de Flemiana in superiori Grizeo*» bezeichnet.⁸ Zweifellos also war er ein Johannes Zipert aus Flims. Die Zipert sind ab 1572 in Flims bezeugt und verschwinden dort nach der Pestzeit 1629/30 wieder. Er arbeitete in Krakau, wo er Bürger wurde und ein Haus besass, in Tschenstochau und Staniatiki.

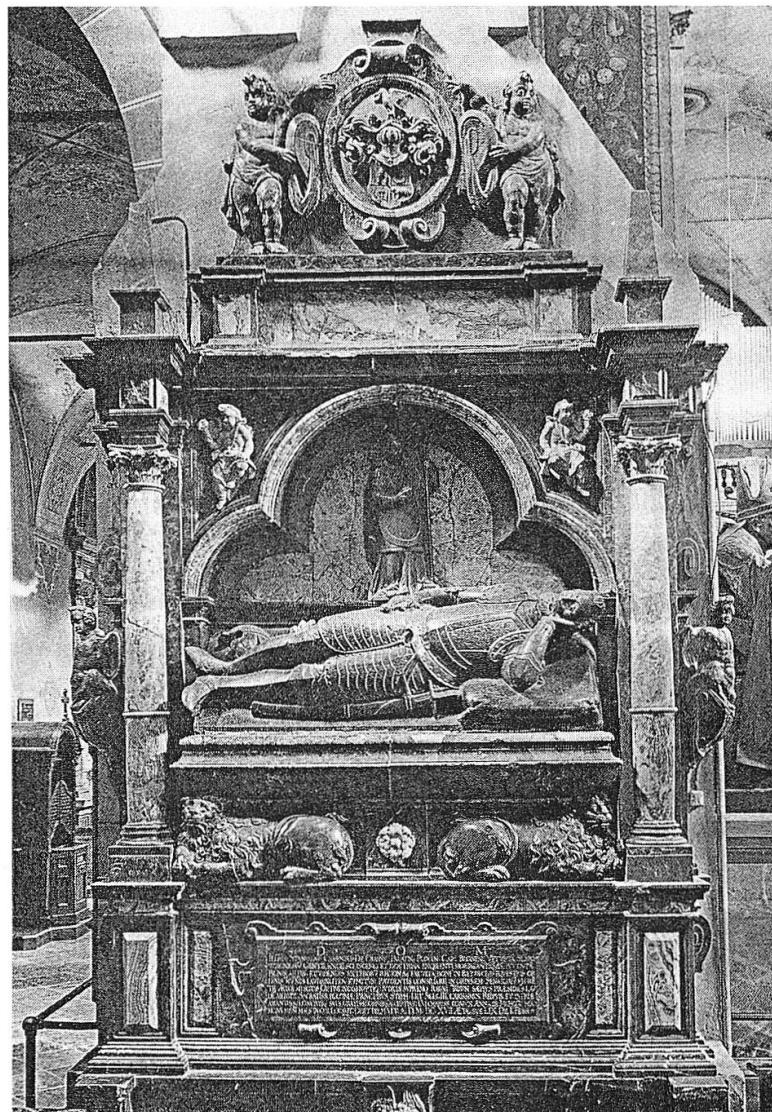
Ein bedeutender Bildhauer war der Misoxer *Gasparo Fodiga* aus Roveredo († 1625). Er lebte in einer Provinzstadt Zentralpolens, in Checiny, weil dort ein Marmorbruch war, und lieferte seine bildhauerischen Werke nach ganz Polen. Mit ihm zusammen waren sein Bruder *Sebastiano* und sein Vetter *Alberto* nach Polen gekommen, jener auch in Checiny ansässig, dieser im benachbarten Szydlowiec, wo die drei gemeinsam das Rathaus bauten.

Zu den bedeutendsten Werken G. Fodigas zählen: das Grabmal für Andrzej und Jan Roszkowski in der Pfarrkirche von Zerkó (um 1613), das Grabmal für Nikodem Kossakowski in der Kathedrale von Lomza (nordöstlich Warschaus; erstellt vor 1618); das Grabmal für Krzysztof Kochanowsski in der Jungfrau-Maria-Kirche in Krakau; das Grabmal für Stanislaw Zapolski in der Pfarrkirche von Chojne (bei Lodz); das Grabmal für Stanislaw Krasinski in der Kathe-

⁷ M. Karpowicz «*Artisti Ticinesi . . .*», S. 21, S. 44. – Die «*de Rodando/Radonda*» sind ursprünglich wohl nach einer Örtlichkeit in Müstair genannt. Der Name erscheint aber auch schon um 1295 in Ftan als «*de Rodunde*» (Rät. Namenbuch III/2, S. 547,471).

⁸ M. Karpowicz «*Sztuka XVII wieku*, 1975, S. 68–70. – H. Anliker: «*Flims*», 1982, S. 167.

drale von Plock; das Grabmal für Stanislaw Przyjemski in der Pfarrkirche von Konin; das Grabmal für Krzysztof Podleski und seine Frau in der Pfarrkirche von Bogoria (bei Checiny).



Das S. Krasinski-Grabmal in der Kathedrale von Plock, ein charakteristisches Werk von G. Fodiga, dem führenden Bündner Bildhauer jener Zeit in Polen.

Es sind meistens Grabmäle mit liegenden Figuren, die für Polen charakteristisch wurden. In ihnen zeigt sich eine Synthese zwischen lokalen gotischen und italienisch-frühbarocken Formen. Die vorzügliche Verarbeitung weist Fodiga als den führenden frühbarocken Bildhauer Polens aus, der mit seinen besten Werken an Giambologna heranreicht, bei dem er vielleicht als Junger gearbeitet hatte.

Aus Ftan soll *Ambrosius Przychylny* stammen. Er hiess eigentlich *Ambrosius (de Simonis) Vaberene* und wurde auch *Nutclauss* genannt.⁹ Als er in die Bauleute-Korporation von Lemberg (dem heute russischen Lwow) eintrat, erhielt er den polnischen Übernamen «Przychylny», was soviel heisst wie «der Gutmütige». Er war Mitarbeiter von *Paul Dominici*, dessen bündnerische Herkunft nicht auszuschliessen ist.¹⁰

Dieser Dominici erstellte 1597 unter Mitarbeit von A. Vaberene/Nutclauss mit der orthodoxen «Wolowski-Kirche» in Lemberg ein Bauwerk, das auf die orthodoxe Sakral-Baukunst von grossem Einfluss war. Bei der Bernhardinerkirche in Lemberg, die eine eigenartige Fassade zeigt, war er offenbar der leitende Architekt, während Vaberene/Nutclauss vor allem die architektonischen Einzelheiten und den bildhauerischen Schmuck gemacht zu haben scheint. Weitere Werke Dominicis sind Kirche und Kloster der Benediktinerinnen in Lemberg, die Dominikaner-Kirche in Jezupol und verschiedene andere Bauten in Lemberg und Umgebung.

In Vaberene/Nutclauss wollten frühere polnische Autoren nur einen ausführenden Baumeister sehen. Nach neueren Untersuchungen jedoch scheint er auch ein nicht unbedeutender planender Architekt gewesen zu sein.¹¹ So kann ihm mit grosser Wahrscheinlichkeit die Projektierung der Stiftskirche von Zólkiew (30 km von Lemberg) zugeschrieben werden. Er baute auch an den Festungen der Stadt und erstellte das (heute ruinöse) Kastell Stare Siolo. Zusammen mit Giacomo Boni baute er auch die S. Lazarus-Kirche in Lemberg.

Gleichzeitig mit Vaberene/Nutclauss war ein anderer Architekt und Bildhauer in Lemberg tätig, der vermutlich aus Graubünden kommt: *Paul Szczésliwy* (d.h. Felix, der Glückliche; † 1610). Er wird «Paulus Italus de ducatu Clamensi» genannt, worin Karpowicz das bündnerische Tschamutt sehen will, was mir jedoch höchst unwahrscheinlich erscheint. Wie könnte ein so kleines Bergdörfchen als «ducatus» bezeichnet werden! Ich vermute eher, dass es sich um einen Schreibfehler handelt und es «Clavensi», d.h. Grafschaft Chiavenna, heissen sollte. Wir haben ja anfangs gehört, dass viele Auswanderer aus dieser

⁹ Der Name «Vaberaeni» als Romanisierung von «Weber» ist erstmals in Surcuolm bezeugt (Rät. Namenbuch III/2, S. 708), der Name «Nuotclà/Nut Claw/Nuttclau» zuerst in Ftan (1522), dann in Scuol, Guarda (RN III/1, S. 279). – A. M. Zendralli führt in «I Magistri Grigioni», 1958, S. 175, an, dass Ambrosius Nutclaus, Sohn von Simonis, auch genannt «Vaberene», mit einer Witwe Catarina Nolpha, die in erster Ehe mit Peter Nutclauss verheiratet war, in Briefwechsel gestanden habe.

¹⁰ Die Genitivform «Dominici» von «Domenicus» erscheint in Graubünden als Geschlechtsname vor allem im Misox, ferner im Bergell und Puschlav (Rät. Namenbuch III/1, S. 72).

¹¹ Karpowicz op. cit., S. 68.

¹² Karpowicz, op. cit., S. 69.



Die Bernhardiner-Kirche in Lemberg (heute russisch: Lwów) mit ihrer eigenartigen Fassade, ein Gemeinschaftswerk von P. Dominici und A. Nutclaus/Vaberene.

Gegend in Krakau erscheinen. Paul Szczésliwy wurde Senior der Lemberger Korporation und später Bürgermeister von Zolkiew. In Lemberg baute er die Synagoge «Goldene Rose», die Schule der Jesuiten und viele andere Bauten. Man könnte sich fragen, ob Paul Szczésliwy vielleicht mit Paul Dominici identisch ist, wofür allerdings konkrete Hinweise fehlen.

Mitarbeiter von Vaberene war *Giacomo Madlaina*, vermutlich aus dem Engadin. Nach Karpowicz soll er aus der «Valle del Piz, vicino al Madlain» gekommen sein. Der Name «Madlaina» ist jedoch keine Herkunftsbezeichnung, wie er wohl vermutet, sondern leitet sich vom Namen Magdalena ab.¹³ Madlaina baute vor allem in der Umgebung Lembergs, so die Pfarrkirche und die Bernhardiner Kirche in Zaslaw und möglicherweise die Festung Nakwasza.

Wawrzyniec (d.h. Laurentius) de Senes (Lorenzo de Sant, Laurentius de Muretto de Sant) war offenbar ebenfalls Bündner, nur fragt es sich, ob er aus Sent im Engadin stammt, wie der polnische Kunsthistoriker S. Kozakiewicz meint,¹⁴ oder ein «de Sanis» von Lostallo oder «de Santis» von S. Vittore war, wie A. M. Zendralli vermutet.¹⁵ Lorenz Senes ist von 1631–1649 in Polen bezeugt. Im Jahre 1632 erscheint er in Krakau, wo er Bürger wird. In den Jahren 1631–1644 leitete er für den Woiwoden von Sandomir (Sandomierz) den Bau des riesigen Schlosses Krzyztopór in Ujazd, das vor dem Bau von Versailles die grösste Residenz in Europa war. Von 1643–1649 errichtete er die Stiftskirche Klimontów, die ähnlich grossartig konzipiert war wie Krzyztopór. Der polnische Kunsthistoriker A. Milobedzki¹⁶ vertritt die Meinung, dass sie von Senes auf Grund eines Projektes von Ottaviano Mascherino gebaut worden sei. Gewisse Details erinnern an Bauten Pellegrino Tibaldis, von dem wahrscheinlich der Plan zum grossartigsten Zentralbau der Schweiz, der Chiesa della Croce in Riva San Vitale stammt. Auch die Loreto-Kapelle von Golab und der

¹³ Wo die «Valle del Piz» sein soll, ist fraglich. Die Val d'Es-cha, die gegen den Piz Kesch führt, kann damit kaum gemeint sein. Hier hat es wohl auch zu jener Zeit keine Dauersiedlungen gehabt. Bei Chamues-ch wird ein Tobel mit «Val da Pizars» bezeichnet (Rät. Namenbuch Band I, S. 424). – Die Geschlechtsnamensform «Madlaina» kommt nach dem Rät. Namenbuch III/1, S. 306 zuerst in Ardez, Tarasp, Bergün und Vaz vor.

¹⁴ Początek działalności komasków, Tessynczyków i Gryzonczyków w Polsce – Okres Renesansu / 1520–1580. Biuletyn, Histrii Sztuki XXI, 1959, nr. 1, S. 8.

¹⁵ I Magistri Grigioni, 1958, S. 133.

¹⁶ «Architektura polska XVII w.», 1980, S. 207–212. – Für die zweite Vermutung spricht auch die Tatsache, dass der Name «de Moreto» schon 1310 und 1331 in Mesocco und im Calancatal vorkommt (Rät. Namenbuch III/1, S. 96), für die erste, dass sich 1633 in Krakau ein «Laurentius Meretor de Senc» eingebürgert hat (Anm. 1), der mit Laurentius de Senes identisch sein dürfte und dass der Name «meretor» im Misox nie erscheint. Die mittelalterliche Form von Sent war «Sindes, Sins». Der Name «Lorenz» könnte sich auf den Namenspatron der Pfarrkirche von Sent, Laurentius, beziehen. Doch im Gemeindearchiv von Sent ist keinerlei Person festzustellen, die mit unserem Architekten identifiziert werden könnte (Mitteilung von Töna Schmidt, Sent).

Ossoliński-Palast in Warschau, der dem Zweiten Weltkrieg zum Opfer gefallen ist, werden Senes zugeschrieben.

Möglicherweise aus der Werkstatt von Senes ist *Giovanni Zaor* (Zarro, Zauro, Zaoro, Saur; † nach 1675) hervorgegangen, der in Polen eine vielfältige architektonische Tätigkeit entfaltete. Er erscheint um 1655 in Krakau, mit einem *Francesco* und *Stanislaus*, offenbar Familienmitglieder. Später erscheint noch ein Stanislaus Zaorowicz (d.h. Sohn des Zaor).

A. M. Zendralli erwähnt,¹⁷ dass in den Pfarrbüchern von Soazza 1698 ein Pietro Zarro als Neugeborener erscheint. Ein Stukkator gleichen Namens starb 1726 in Graz, der mit einem andern bekannten Misoxer, Alberto Camessina, zusammengearbeitet habe. Ein anderer, ebenfalls in Graz verstorbener «Zahr» wird als aus der Schweiz kommend bezeichnet. Dass die polnischen Zarro dieser Familie aus Soazza zugewiesen werden können, scheint wahrscheinlich, da sie ja auch im Zusammenhang mit andern Bündnern und Tessinern auftreten. So deutet einiges darauf hin, dass G. Zaor seine Laufbahn in der Werkstatt von L. Senes begann und mit diesem zusammen an der Loreto-Kapelle von Golab gearbeitet hat.

Das bedeutendste Werk G. Zaors ist die Kirche von Tarlow, die 1647–55 erstellt wurde, und die mit der Jesus-Kapelle einen ausserordentlich interessant dekorierten Bauteil mit Totentanz-Terrakotten und -Stukkaturen des Tessiners G. A. Colomba besitzt. Die Kirche ist ein Werk, das einerseits auf den Manierismus und vor allem auf die lombardische Baukunst zurückgeht und andererseits auf Carlo Maderno hinweist. Sie zeigt G. Zaor als einen phantasievollen Architekten mit eigener Formensprache, die in der zeitgenössischen europäischen Baukunst kaum ihresgleichen hat.

Ein ähnlich persönliches und charakteristisches Werk ist die Kirche SS. Peter-und-Paul im litauischen – heute sowjetrussischen – Wilna, die in den Jahren 1668–1674 entstand. Auch sie steht in ihrer Art einzig da im damaligen Grosspolen.

Der Bruder Giovannis, *Francesco Zaor*, war Architekt, Bildhauer und Stukkateur in Krakau. Von ihm ist mit Gewissheit ein einziges, dafür aber bedeutsames Werk bekannt: die Kapelle der Magnatenfamilie Denhoff im polnischen Nationalheiligtum, der Basilika der Schwarzen Madonna (Jasna Góra) von Tschenstochau (Czestochowa), die in ihrer Art einzig in Polen ist. Eine Anzahl weiterer Werke tragen stilistische Merkmale, die sie Francesco Zaor zuzu-

¹⁷ «Baumeister . . .», 1930, S. 176. Ein Georgius de Zarro ist schon 1358 bezeugt. Die Zarro kommen vor allem in Soazza vor, Sarr und Zarr auch im Engadin, Lugnez, Vaz u.a. (rät. Namenbuch III/1, S. 321, 329).



Die St. Peter-und-Pauls-Kirche im heute sowjetrussischen Wilna mit ihrer eindrücklichen Fassade, ein Werk von G. Zaor.

schreiben gestatten: die Grabkapelle für den König Stefan Batory in der Kathedrale von Krakau, Portale an den Kathedralen von Lublin und Sandomir sowie an den Pfarrkirchen von Bochnia und Burzenin u.a.

Man sieht also; es war eine überaus vielseitige Tätigkeit, die diese Bündner Bauleute, Architekten und Bildhauer in Polen entfalteten, gemeinsam mit den Tessinern. Sie haben mit diesen zusammen die Barock-Baukunst Polens geprägt.

Erwähnenswert ist noch, dass die Misoxer in der Stilvermittlung für Polen eine nicht unwesentliche Rolle spielten. Mit dem Tessiner Giovanni Catenazzi und G.S. Bellotti aus der Val Solda am Lagonersee treten in Polen Architekten auf, die mit ihrer Raumordnung – Wandpfeiler, Chorkuppel und Scheinnischen – eine regionale, charakteristisch tessinisch-misoxische Architekturform pflegten, im Gegensatz zu früheren Generationen, die römische Bauformen nach

Polen brachten. Diese Raumordnung, die auf venetianisch-lombardische Ursprünge zurückgeht, wurde von Misoxern – so mit Giovanni Albertallis Jesuitenkirche in Dillingen, die weitherum Schule machte – nach Süddeutschland gebracht und von unseren Architekten als spezifisch regionale Form ihrer Heimat nach Polen.

Abbildungen aus: Mariusz Karpowicz «Artisti Ticinesi in Polonia nel '600», 1983.